

Predigt beim Hammer Reformtag am 15.09.2007 (Alfred Buß, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen)

Text: Philipper 3, 12 (Herrnhuter Lehrtext) *Nicht, dass ich`s schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich`s wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.*

Paul im Glück, liebe Gemeinde.

Zwei Dinge weiß Paulus:

Erstens: Er weiß, wo er hin will. Er hat ein Ziel -, das noch nicht erreicht ist.

Zweitens: Der Weg, den er lange gegangen ist, hat ihn nicht ans Ziel gebracht.

Paulus beschreibt seine Lebensgeschichte. Er erinnert sich an seine Glaubenserfahrungen. Er benennt seine Bemühungen, all das zu erfüllen, was das Gesetz, was seine Glaubenstraditionen ihm geboten haben. Jetzt weiß er sich auf einem anderen, auf einem neuen Weg – mit den Erfahrungen der Vergangenheit. Vieles hat er hinter sich gelassen, aufgegeben – mit dem Blick nach vorn, auf sein Ziel.

Paul im Glück: wie Hans im Märchen gibt er vieles hin im Tausch für Neues auf seinem Weg. Nach den Maßstäben dieser Welt ist Hans ein wahrer Dummkopf: Er tauscht Gold gegen ein Pferd, das sich als Mähre erweist; abwärts geht die Spirale über Kuh, Schwein und Gans bis zum Mühlstein. Zuletzt hat er nichts mehr vorzuweisen. Und doch läuft Hans immer nur nach Hause, zielgerichtet nach Hause, dorthin, wo er die Erfüllung finden wird. Von den schweren Steinen befreit, ruft er aus: *So glücklich wie ich – gibt es keinen Menschen unter der Sonne. Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang Hans nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.* Wie Hans im Glück, so verliert Paulus nicht aus den Augen, wohin er unterwegs ist. Er hat ein Ziel. Und weil er dieses Ziel hat, verschieben sich seine Maßstäbe, kann er loslassen, was ihn festhalten will und ihn beschwert: *Und was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet...ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne.* (V7f)

Nicht, dass er schon da wäre, nicht dass er`s ergriffen hätte oder vollkommen wäre...

Nicht, dass wir schon am Ziel wären. Nicht, dass wir schon alles geschafft hätten. Nicht, dass wir vom Vorletzten unversehens ins Letzte geraten wären. Nicht, dass wir alle Erkenntnis hätten, aber: Wir haben ein Ziel. Wir sind unterwegs. Wir bewegen uns als Kirche.

Doch wohlgemerkt: Paulus spricht hier nicht von der Kirche. Er spricht von seinem Glaubensweg, dem ganz persönlichen. Er spricht von dem *vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in*

Christus Jesus, von seinem Glaubensziel. Er spricht davon, dass er berufen, ja ergriffen ist; ergriffen von dem, der ihn belebt, inspiriert, motiviert; getragen von dem, der ihn befreit, befreit von alten Bindungen zu neuen Wegen. Paulus spricht von der verheißenen Vollendung, von der Auferstehung, vom ewigen Leben.

Paul im Glück! Auf sein Ziel hin ist er unterwegs – sehr wohl wissend, dass nicht er die Vollendung schafft, dass nicht er für das Letzte verantwortlich ist.

Das Ziel des Paulus ist hier nicht die Gestaltung der Kirche, nicht die Aufstellung einer Institution – ihm geht es um die Gestaltung des Glaubens. Und deshalb eben doch um die Gestaltung der Kirche. Seine Gemeinde in Philippi will er gewinnen für seinen Hoffnungsweg.

Die Kirche ist eine Gemeinschaft leidenschaftlicher Hoffnung, hat Peter Burkowski heute morgen gesagt. Und diese Kirche leidenschaftlicher Hoffnung hat es zu tun mit Menschen in und ausserhalb der Kirche, die meist alle irgendwelchen Zielen nachjagen, wie immer diese Ziele aussehen mögen.

Heute vor einer Woche habe ich das einmal wieder sinnenfällig erlebt. Wir waren zu vier Männern für eine Woche auf Radtour, von der Saalequelle bei Hof im Fichtelgebirge durch den Thüringer Wald bis zur Mündung in Sachsen-Anhalt. Da gibt es neue Ziele, jeden Tag. Und manchmal muss man ihnen regelrecht nachjagen. Am Freitagabend hatten wir nach 470 km unser großes Ziel erreicht: Magdeburg an der Elbe. Es tut gut, dort anzukommen, wo man hinwollte. Doch bevor es am Samstag mit der Bahn zurückging nach Westfalen noch ein Besuch im Dom. Als ich den Dom betrat, widerfuhr mir Besonderes. Ich wurde am Ziel unserer Tour plötzlich umfassen von etwas viel Größerem. *Seien Sie willkommen im Dom*, stand da am Eingang, *so wie Jesus jeden Menschen mit offenen Armen empfängt. Sie können reicher gehen als sie gekommen sind, wenn sie sich öffnen für Gott, ehrlich sind zu sich selbst und barmherzig mit ihren Mitmenschen.* Und dann erlebte ich, was da stand. Der aufstrebende Raum nahm mich mit, führte mich weit über mich hinaus, ins Hohe der Gewölbe, ins Leichte, Lichte der Ornamente, in die Ahnung weiter Ewigkeit, die mit ihrem Lichtspiel durch die Öffnungen des Kreuzgangs in die Zeit zu fallen schien. Und merkwürdig: weit weg von dir bist du ganz bei dir selbst. Radtour, gegenwärtige Stille und Paulusworte vermischen sich: wohin bist du unterwegs, was ist das Ziel, wem jagst du nach? Oft genug mit hängender Zunge wie auf mancher Bergetappe. Und am Ziel immer wieder ziellos.

Auch Paulus ist unterwegs, er „vergisst“ – so vollmundig ist er -, was dahinten ist; legt für sich selbst ad acta, was zuvor sein Glaubensweg war. Er streckt sich aus nach dem, was da vorne ist; das zieht ihn an. Dem Ziel jagt er nach.

Paulus gibt Sicherheiten auf, weil ihm die Zusage Jesu Christi eine neue Gewissheit gibt. Er ist nach vorn gewandt, in Erwartung, ganz Paul im

Glück. Dahin ist er in Bewegung. Mit hängender Zunge scheint er zu laufen. Und weiß im Tiefsten doch: ich kann das Ziel von mir aus gar nicht erjagen, ich kann es nicht ergreifen, ich kann nur ganz darauf aus sein, weil ich von Christus ergriffen bin. Wie Hans im Glück - ich kann vieles loslassen und nach Hause laufen, weil ich ein Zuhause habe.

Ob es der Dom in Magdeburg ist oder der Hammer Reformtag: Kirche weist immer über sich hinaus, sie ist nicht weniger und nicht mehr als ein lebendiges Zeichen mitten in der Welt für das Evangelium: *Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber (2.Kor.5,19)*. Wir leben in der mit Gott versöhnten, aber noch nicht erlösten Welt und haben darum ein Ziel. Gott selber will bei uns wohnen. Das kann uns gelassen machen in aller Bedrückung und von manchem Ballast befreien wie Hans im Glück: *Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang Hans nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war*. Das mag ein anderes Jagen nach dem Glück sein. Ein Jagen im Verschnaufen und Innewerden und auch Loslassen wie im Magdeburger Dom oder auch wie heute.

Denn dieser Reformtag heute ist Verschnaufpause. Er ist Wegstation. Es tat gut, sich hier und jetzt umzusehen, sich auszutauschen, sich zu vergewissern über den eingeschlagenen Weg, anderen von den eigenen Erfahrungen zu erzählen. Es ist wichtig, wahrzunehmen, wer mit unterwegs ist.

Nicht, dass wir schon am Ziel wären. Wir sind nicht vollkommen. Das können und das wollen wir am Ende in der Kirche auch gar nicht sein. Wir sind auf dem Weg, weil wir ahnen: es könnte gehen, wir könnten etwas ergreifen, begreifen, gestalten. Und weil wir spüren – mit Paulus -: wir sind längst ergriffen.

Und auch dazu ermutigt Paulus: *Nur, was wir schon erreicht haben, darin lasst uns auch leben*.

Darin lasst uns auch leben! Der Reformprozess geschieht nicht um seiner selbst willen – er geschieht auch nicht um unseretwillen. Er geschieht noch nicht einmal um der Kirche willen. Er geschieht um Gottes und der Menschen willen. Der Reformprozess geschieht, dass alle Menschen von der Hoffnung erfahren, die in uns ist.

Dass wir den Sorgengeist hinter uns lassen und uns dem Geist der Freiheit anvertrauen, ist das Wichtigste, was zu Beginn dieses Zukunftskongresses überhaupt geschehen kann, sagte Wolfgang Huber im Januar zu Beginn in Wittenberg

Kirche mit Zukunft – es geht weiter! Und auf diesem Weg sind wir gut beraten, wenn wir unser Reden und Handeln von dem bestimmen lassen, was wir hoffen, sagte Peter Burkowski heute morgen.

Uns nicht vom Sorgengeist bestimmen lassen, sondern von dem, was wir hoffen – das lasst uns mitnehmen heute in unsere Kirchenkreise und Gemeinden. Uns bestimmen lassen, von dem was wir hoffen – wie mag

das für uns gehen? Wohl nur so, dass wir mit allen Sinnen von der großen Hoffnung erzählen, die in uns ist und unser Vermögen doch weit übersteigt

Als ich den Dom in Magdeburg verließ, begleitete mich dieser Text: *Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt...Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhofs und das geistreiche Geschwätz der Mitläufer. Ich will den rauschenden Klang der Orgel hören, diese Überschwemmung von überirdischen Tönen. Ich brauche ihn gegen die schrille Lächerlichkeit der Marschmusik. Ich liebe betende Menschen. Ich brauche ihren Anblick. Ich brauche ihn gegen das tückische Gift des Oberflächlichen und Gedankenlosen. Ich will die mächtigen Worte der Bibel lesen. Ich brauche die unwirkliche Kraft ihrer Poesie. Ich brauche sie gegen die Verwahrlosung der Sprache und die Diktatur der Parolen. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.* (Pascal Mercier aus: Nachtzug nach Lissabon, 2006)

Und so frage ich am Ende dieses Reformtages: Können Sie, können wir ohne diese Dinge in dieser Welt leben?

Die Kirche ist eine Gemeinschaft leidenschaftlicher Hoffnung. Und wir gehören dazu – als Hans, Paul, Hanna, Paula im Glück. Nicht, dass ich `s schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich `s wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.
Amen